Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 6

Artikel: Das "Aebischlössli" in Bern

Autor: H.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634892

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nur, schau, ja ja, ich bin Frau Holle! F=r=a=u H=o=l=l=e, hallt es leise, leise im Walde nach. Die Wipfel raunen es einander zu und schütteln sich. Da stäubt's und rieselt's und stürzt's in lawinenartigen Silbergüssen von den Aesten hernieder. Ueber und über bepudert flitze ich davon, ich habe

Saanerslochfluh (Phot. H. Kempf.)

keine Lust, am Hofe der Frau Holle zur Schneesäule zu werden.

Um die Mittagsstunde erreiche ich die Höhe des Hornbergkessels, wo die bewirtschaftete Alphütte des Skiklub Gstaad einfachen Imbiß gewährt. Eine zahlreiche Skigemeinde ist schon bei der Hütte versammelt. Jeder läßt es sich unendlich wohl sein am göttlichen Quell der Höhensonne. Jede Pore saugt begierig die Wärmestrahlen ein, die, von keinem Wolkenschatten gehemmt, die Sonnengenießer beglücken. Auf allen Gesichtern leuchtet das Behagen. Die Frage nach dem Wohlergehen ist ganz überflüssig, denn jedem geht es gut; jeder hat den gleichen Anteil an der holden Himmelsspende. Jeder ist doppelt empfänglich und auch doppelt dankbar dafür. Milde durchrieselt die Wärme den Körper. Es ist, als labte uns ein wundersames Lebenselixir.

Ringsum erstrahlt eine Pracht ohnegleichen. Die Welt hat sich in eine weiße, fleckenlose Herrlichkeit verwandelt. Vom tiefsten Talboden bis hinauf zu den höchsten Bergspitzen ist alles aufgefrischt, als wäre das flinke Gnomengesinde über Nacht an der Arbeit gewesen und hätte den hintersten Grund, den letzten Gipfel mit blendendem Verputz geweißelt. Selbst die hohe Himmelsdiele ist derart blank gescheuert, daß sie durchsichtig wie Glas erscheint. Leichte Bise und sanfter Föhn bewirken die Klarheit. Radiernadelscharf sind die Berglinien in die lautere Himmelsbläue eingeritzt. Jeder Gipfel ist erkennbar. Vor allem ist es das massig aufgetürmte Gifferhorn, das die Kessellandschaft beherrscht. Wildhorn und Wildstrubel werden derart zurückgedrängt, daß sie zu keiner Bedeutung gelangen. Nur in der nordwestlichen Ecke des Kesselbildes vermögen die schroffen Zacken der Greyerzerberge und der Gastlosenkette Geltung zu erlangen. Und welch seltener Augengenuß verschafft uns von der nahen Hornfluh der Tiefblick auf Saanen hinab und auf das Pays d'Enhaut!

Aber noch ist nicht Schluß des Schönen, es locken noch andere Höhen. Hühnerspiel- und Saanerslochfluh versprechen gediegene Abfahrten. Von den Kesselhütten gelange ich in leichtem Anstieg auf den Hühnerspielsattel, dann Saus in den sonnenflimmernden Seibergboden hinab! Der Schneehang, der sich in breiter Abdachung nach Norden senkt, liegt zur Hälfte schon tief im Bergschatten. Es ist empfindlich kalt, darum hinaus an die Sonne. Eine fein geschwungene Schmalspur läuft mir entgegen. Leise singt der Nachhall genossener Lust aus dem Geleise. Bald wird auch meine Seele voller Jubel sein. Oben am Hange ist eine trichterförmige Vertiefung eingekerbt. Ein kleiner See hält hier seinen eisigen Winterschlaf. Im Sommer haben wir einander in die Augen geguckt. Nun träumt er, träumt fest bis zum nächsten Frühling. Vielleicht bin auch ich in seinen Traum eingeschlossen bis zu seinem Erwachen, um dann das trauliche Beisammensein wieder zu erneuern.

Saanerslochfluh. Auch hier ist Weiß die Grundfarbe der Gebirgslandschaft.

Zwei lange, dünne Wolkenstreifen zeigen sich am östlichen Horizonte und glühen in der scheidenden Sonne wie goldene Saiten. Will der Himmel die abendliche Windharfe stimmen? Ueber alle Gipfel und Grate streicht ein fernes Summen; die Melodie wird mir zum Abfahrtsgesange. Hinab, hinab, die Skier lassen sich nicht mehr halten! Ihre Sache ist die Talfahrt. Schnaubend zischen sie durch den Schnee. Silbergischt stäubt nebenher, ich fühle die kühlen Spritzer im Nacken prickeln. Die Skier werden zu Flügeln. Schwung um Schwung, Bogen an Bogen oder Schuß, wie es gerade im Entschluß und Gelände liegt, so geht die atemlose Sausefahrt von Staffel zu Staffel unaufhaltsam hinab. Ha, wie schaffst du mir Freude, stäubender Pulverschnee! Das gleiche Jauchzen erfüllt die Seele, wie oben in den Lüften, wenn das Flugzeug in den Gleitflug übergeht. Jetzt falle ich in ein Waldstück ein, stampfe einige Treppentritte hinab, dann liegt wieder freie Bahn vor mir. Gerne möchte ich zögern, möchte beschauliches Verweilen in die Fahrt einschieben. Aber neue Skifelder locken und obwohl ich weiß, daß ich nicht mehr ferne bin vom Ende, zieht es mich doch unwiederstehlich talwärts, bis der letzte Schwung ausgeschwungen ist. Ein heißer Grog auf der abendbesonnten Terrasse des Sporthotel Saanenmöser beschließt die schöne Fahrt. Das Genossene gehört schon der Vergangenheit an. Selige Müdigkeit kommt über mich, ich höre das Summen, das oben über die Gipfel und Grate strich und bis in die ferne Stadt hinab geleitet mich der Gesang der sonnigen Winterhöhen.

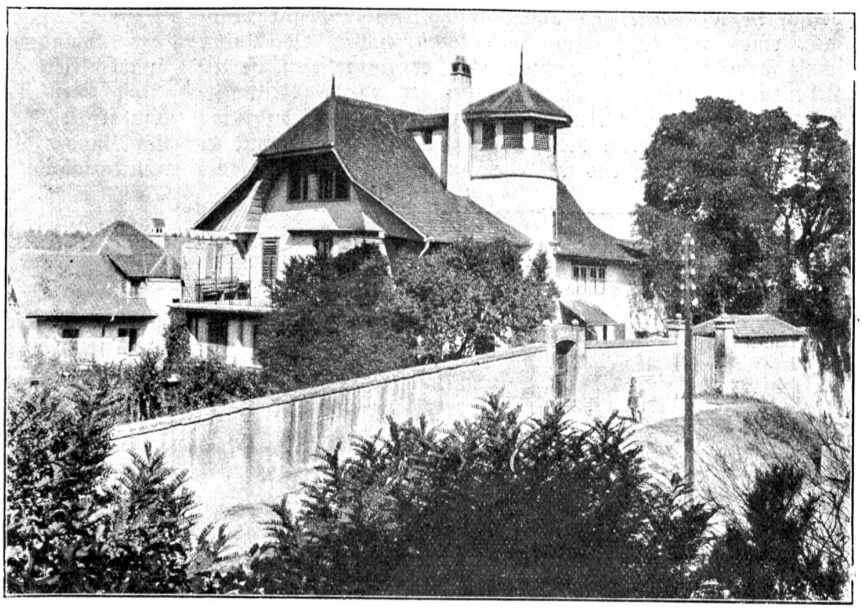
Das „Aebischlößli" in Bern.

Das unter dem Namen „Aebischlößli" bekannte Wohnhaus an der Bühlstraße, das dem von der Linde Heraufsteigenden durch sein gefälliges Aeußeres ein so charakteristisches Straßenbild darbot, muß verschwinden. Schon paßt es nicht mehr zu den modernen Bauten, die ihm allzu nahe gerückt sind und es des Schmuckes seines alten Kastanienbaumes beraubt haben. Wenn auch sehr zu bedauern ist, daß dieses typische Stück Alt-Bern dahingeht, ohne daß versucht wurde, die heimeligen Formen zu bewahren und ihnen eine neue Zweckbestimmung zu geben, ist doch an der Lage nichts mehr zu ändern. Am Platz des alten Schlößchens werden bald zeitgemäß ausgestattete Wohnhäuser erstehen.

Als man die architektonischen Aufnahmen für die im Band „Das Bürgerhaus in der Stadt Bern" zu berücksichtigenden Baudenkmäler besorgte, konnte festgestellt werden, daß das Schlößchen aus dem 16. Jahrhundert stammt. Auf jene Zeit weisen die Grundrißdisposition, die Form des Daches und das Treppentürmchen, das früher einen hohen Spitzhelm trug. In dieser Gestalt treffen wir das Gebäude erstmals auf einem Plan des Jahres 1623. Naturgemäß wurde im Laufe der Zeit manches verändert. So dürften der Terrassenvorbau gegen den Garten und das Tockengeländer der Gartenmauer dem 18. Jahrhundert angehören.

Ein wohlhabender Berner des 16. Jahrhunderts wird sich also hier auf seiner Besitzung ein Sommerhaus erbaut haben, leider ohne uns durch Wappen oder Jahrzahl nähere Kunde zu hinterlassen. So sind uns erst seit der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts die Besitzer bekannt.

In einer um 1680 entstandenen Aufzeichnung erscheint das Gut als „Herrn Otths Matten". Dieser Otth dürfte der 1651 geborene Joh. Heinrich sein, der 1672 Professor der Philosophie in Lausanne wurde, 1682 als Pfarrer nach Rüegsau und 1696 nach Höchstetten kam, wo er 1719 starb. Denn die Besitzung ging offenbar auf seinen Sohn Jak. Friedrich über, der 1718 in den Großen Rat gelangte, 1728 Landvogt von Aarberg wurde, aber schon im folgenden Jahre ohne männliche Deszendenz starb. Nachher erscheint die ihn um 20 Jahre überlebende Witwe Susanna, geb. Steiger, als Eigentümerin.



Das „Aebischlößli". (Phot. A. Stumpf.)

Von der Witwe Otth gelangte ihr „Hübeli" an Frau Dorothea Egger-Haller. Sie war seit 1748 Witwe des Altlandvogtes Joh. Rud. Egger von Torberg. Im Jahre 1767 erhielt sie die Bewilligung, einen Streifen Ackerland vom Musmattfeld zu ihrer Matte einzuschlagen, wogegen sie den von Tischmacher Dufrêne erworbenen Garten abtrat. Ihre Tochter Rosina Dorothea hatte 1759 Karl Ludwig Ougspurger (1720—1795) geheiratet, der damals Kapitänleutnant in holländischen Diensten war, und brachte ihm das Gut nach dem 10 Jahre später erfolgten Tode der Mutter zu.

Der neue Besitzer hatte seit 1764 das Amt eines Hofmeisters zu Königsfelden bekleidet, 1775 wurde er Sechzehner von Schmieden, drei Jahre später gelangte er in den Kleinen Rat und 1790 wurde er Venner. Er hat das Schlößligut zu einem respektabeln Landgut erweitert, indem er sowohl die südwestwärts liegende alte Tillierbesitzung als auch die hinten anstoßende Musmatte erwarb. Diese beiden bisher selbständig gewesenen Güter besaßen ihre eigenen, meist der Landwirtschaft dienenden Gebäulichkeiten, und das Ougspurgersche „Musmatten- oder Schlößligut" war nun von der Murtenstraße und den heutigen Bühl- und Waldheimstraßen begrenzt; nördlich umfaßte es noch einen Teil des Areals, auf welches die neuen Hochschulbauten zu stehen kommen. Die in der Mitte des Gutes liegende natürliche Mulde, welche in alter Zeit Aegelmoos hieß, mag im 17. Jahrhundert durch das Lehmgraben für die Ziegelhöfe weiter vertieft worden sein. Noch vor der Mitte des folgenden Jahrhunderts leitete man das zu oberst im Gute zutage tretende Wasser in die Stadt, aber 1774 wurde die unter dem ehemaligen Dufrênischen Gartenhäuschen hervortretende Quelle dem alt Hofmeister Ougspurger abgetreten.

Ougspurger starb am 14. Januar 1795, und im November gleichen Jahres folgte ihm seine Witwe im Tode nach. Kurz vorher veräußerte sie das nun etwa 44 kleine Jucharten Mattland und 11½ Jucharten Ackerland auf dem Musmattfeld umfassende Gut um 75,000 Pfund an Frau Albertine Charlotte Braun-Haller, Witwe des gewesenen Obersten Beat Ludwig Braun. Sie war die 1744 geborene dritte Tochter des großen Haller und lebte bis 1831. Durch Testament vom 16. April 1823 hatte sie ihren Neffen Franz Albr. Agathon von Haller zum Haupterben eingesetzt. Dieser, Oberstleutnant und Chef de Bataillon in französischen Diensten, verkaufte das Schlößligut am 25. Juni 1832 steigerungsweise um 90,000 Pfund dem Jakob Aebi von Seeberg, Schutzmüller in Bern. Die Wohnung im Schlößli war an einen Herrn Volz, diejenige im Haus bei der Linde an einen Herrn Zehender vermietet, das Erdreich hatte seit 1808 eine Familie Oppliger in Pacht.

Wegen vorgerückten Alters schloß der Schutzmüller Aebi 1853 mit seinen drei Söhnen einen Abtretungsvertrag auf sein Ableben hin ab, wobei er dem jüngsten, Jakob, das Schlößli mit zwei Gärten und das sogenannte Lindenhaus unten bei der Linde mit Sodbrunnen und zirka 1 Jucharte Umschwung abtrat, während dem ältesten, Johann, die übrigen Gebäulichkeiten samt allem Matt- und Ackerland zufielen. Nachdem der Vater die Augen geschlossen, verkaufte Jakob Aebi das Lindenhaus an Christ. Hirsbrunner, der es aber dem das Zugrecht geltend machenden Wagnermeister Nikl. Keller von Schloßwil überlassen mußte, und 1859 veräußerte er auch das Schlößli dem Joh. Käser-Steinmann, Regt. und Mitglied des Einwohnergemeinderates von Bern. Aber der Bruder Johann machte diesen Kauf rückgängig, zog das Schlößli an sich und wählte es später zur Wohnung. Er kam noch im gleichen Jahre 1859 in die Lage, der Schweizer. Zentralbahn für den Bau der Bahnlinie Land abzutreten, er veräußerte im folgenden Jahr das durch die Bahn abgeschnittene Stück an den Handelsmann Sam. Friedli, 1873 einen Acker an den Besitzer der Musmattfabrik und 1890 einen weitern an den Staat Bern. Das übrige, immer noch große Gut ließ er durch Pächter bewirtschaften.

Johann Aebi starb am 30. November 1905 im Alter von 80 Jahren. Sein Name lebt in der Aebistraße fort. Durch Testament vom 5. November 1904 hatte er das Schlößli zur Errichtung einer staatlichen Erziehungsanstalt für Waisenmädchen bestimmt und seine Erben zugleich zur Zahlung eines Betriebskapitals von Fr. 50,000 verpflichtet. Allein der Staat ließ sich auskaufen, worauf der Schwiegersohn Joh. Feuz, bisher Gutspächter, das Schlößli übernahm. Von ihm ging es 1918 an Direktor Hürzeler über und gegenwärtig weisen Profilstangen auf den bevorstehenden Abbruch und die Ueberbauung. H. M.

Edgar Wallace.

Notizen über einen fleißigen Schriftsteller.

Von Frank Smetana.

In unglaublich kurzer Zeit hat sich in Deutschland ein englischer Schriftsteller durchgesetzt, der in seiner Heimat seit vielen Jahren durch die Devise bekannt gemacht wurde: „Es ist unmöglich, von Edgar Wallace nicht gefesselt zu werden!" Diese Behauptung stimmt bis aufs i-Tüpfelchen, es ist tatsächlich unmöglich! Es soll hier nicht über die literarische Vollwertigkeit dieses Kriminalschriftstellers diskutiert werden. Lediglich ein paar Notizen über einen Schriftsteller folgen hier, dessen Fleiß in England sprichwörtlich geworden ist: „Fleißig wie Wallace" ist dort für jeden ar-